

besonderer Tag war, bemühten sie sich nicht, den Brand zu löschen. Der Kaiser aber wurde aus Trauer über diesen Vorfall krank. Er ging in den Tempel und wandte sich gegen den Gott mit den Worten: „Mein Gott, ich bin in meinem Leben nie ohne Ehrfurcht gegen meine Eltern gewesen, ich bin gegen niemanden ungerecht gewesen, habe nichts Schlechtes getan. Warum kommt mir dieses Unglück?“

ÜBER HERKUNFT U. TYPUS DER MIAU¹-STÄMME IN WESTCHINA

MIT EINER KARTE UND DREI KUNSTDRUCKTAFELN

VON EGON FRHR. V. EICKSTEDT

I.

Westchina mit dem Roten Becken von Szetschuan², mit den beiden außerordentlich großen Provinzen Yünnan³ und Kueitschou⁴, die südlich anschließen, und mit der Provinz Kuangsi⁵, mit der abermals weiter südlich das Meer erreicht wird, bildet noch heute weithin das Heim dreier großer Stammeskreise, die es nie zu einem politischen Zusammenschluß und staatlicher Machtbildung gebracht haben. Das sind die Miau, Lolo⁶ und Yau⁷. Vielverzahnt und weiterstückelt folgen sie nacheinander von West nach Ost: Lolo in Yünnan und Szetschuan, Miau in Kueitschou, Kuangsi und weiter südlich, Yau in Kuangsi und weiter östlich. Alle sind Bergbewohner, und zwar besonders kennzeichnende Bergbewohner.

Die Frage ihrer Herkunft und Verwandtschaft hat die europäischen und chinesischen Anthropologen, Ethnologen und Orientalisten schon wiederholt beschäftigt. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, die Ergebnisse zusammenzufassen und mit unserem heutigen Wissen in Einklang zu bringen. Dies um so mehr, als es jetzt auch möglich ist, daß die Anthropologie, die Wissenschaft vom Menschen selbst (mit ihren beiden Hauptzweigen, der Rassenkunde und der Bevölkerungsbiologie) ihren Teil beisteuert. Daher mag der nachfolgende kleine Versuch auch als Beispiel dafür dienen, wie eine ersprißliche Zusammenarbeit der drei wesentlich betroffenen Fächer stattfinden kann. In das Bereich der Ethnologie fällt die Beachtung von Überlieferung und Kulturbesitz mit ihrer engen Bindung an die Möglichkeiten des jeweiligen Wirtschaftsraumes, in das Bereich der Orientalistik vor allem Erschließung und Deutung der reichen Quellen der chinesischen Historiographie, die immer noch lange nicht ausgeschöpft sind, und die Anthropologie wird sich vor allem mit der rassischen Typenkunde und der lebendigen Dynamik von Rasse und Volk am Ort und von Ort zu Ort zu beteiligen haben.

Dabei sei vorausgeschickt, daß uns Rasse, wie sie auch die deutschen Biologen von je vorwiegend und die heutige deutsche Politik auffaßt, einen Kreis von Individuen bedeutet, den Ähnlichkeit kennzeichnet — eine nahe, erbegebene, leibliche und seelische Ähnlichkeit. Mit ihrem räumlichen und ihrem individuellen Variieren der Stil- und Formprägung, auch mit überall häufigem Ineinanderheiraten gehen diese Rassentypen aber auch, soweit sie nahe benachbart und gewöhnlich auch nahe verwandt sind, ineinander über und

bauen Kreise von Individuen auf, die als Fortpflanzungsgemeinschaften in Erscheinung treten — die Bevölkerungen, Völker, Volkskörper. Eines baut das andere auf, eines wie das andere ist Inhalt der naturwissenschaftlichen Menschforschung (Anthropologie), keines Inhalt von praktischer Krankheitsheilung oder geisteswissenschaftlicher Spekulation (Medizin und Philosophie).

Wir lehnen daher ab, was an Zersetzung des Rassenbegriffs, d. h. den Bezeichnungen für die beiden so einfachen und augenfälligen Erscheinungskreise von Rassentypus und Volkskörper versucht wurde — etwa durch die Argumentation, daß ja alles Wesentliche am Menschen erblich sei, und Rasse und Volk daher auch gar nicht verschieden seien, oder gar, daß Rassentypen überhaupt nicht lebenswirklich wären, sondern nur Täuschung und Einbildung und Zufallsspiel von einzelnen Genen. Immer bilden Menschen lebendige und geschlossene Ganzheiten, jeder Einzelne für sich, auch Rassentypen und Typen jeder Art, und auch nur diese ganzen und lebendigen Menschen wirken und wandern, sind Träger von Kultur, Geschichte und Ideen, von Eigenschöpfungen und Rassengedanken. Eben deshalb auch sind Menschforschung und Geistesforschung nahe verbunden, nicht in Methoden und Fach, aber in Ergebnissen und Zielen. Und wer Augen hat, zu sehen, der sieht die ähnlichen Rassentypen in diesem und jenem Land, im neuen Großdeutschland und im alten China, unter den Schlesiern und unter den Miao, und weiß, daß sich aus einer glücklichen blutnahen Mannigfaltigkeit eine typische und wirkungsreiche Volkseinheit aufbaut.

Beispiel im besonderen sollen an dieser Stelle die Miao sein: ein Stamm mit geschlossenster, schicksalgeprüfter Einheit, der sich aus verschiedenen Rassentypen aufbaut, aus ganzen, lebendigen, wirkenden und sichtbaren Menschen, die mit ihrer Form, einer kennzeichnenden, erblichen Form des Leibes und der Seele, auf die Quellen hinweisen, aus der sich die Blutströme dieses Stammestums herleiten. Und das also wird mit den Überlieferungen der großen chinesischen Geschichte und mit Kultur und Wirtschaft zu vergleichen sein, um ein Facit zu ziehen, das nach heutigem Wissen und bestem Gewissen eine Antwort auf die Frage zu geben versucht, die der Titel dieses kleinen Aufsatzes in sich einschließt.

II.

Diese Miao bilden auch jetzt noch die größte und repräsentativste Masse der sog. Südbarbaren von China und in Kueitschou noch mindestens die Hälfte der Bevölkerung, in den Bergen überhaupt die einzige (Betts '00, Edkins '71, Colquhoun '83, Jaeger '18, Savina '16, '24, '26). Um wieviele Millionen es sich dabei handelt, weiß allerdings niemand, denn die Miao schätzen es keineswegs, daß man sich allzu genau um ihre Angelegenheiten kümmert. Sie haben zu oft schlechte Erfahrungen mit der chinesischen Verwaltung gemacht. Zu dieser stehen sie heute zwar in einem Abhängigkeitsverhältnis, das jedoch bei entlegeneren Gruppen immer noch dem Häuptling in allen inneren Fragen völlig freie Hand läßt und den Verkehr zwischen den

beiden Völkern, so etwa bei Besuchen in der Kreisstadt oder bei Ex- und Enklaven, von Fall zu Fall vertraglich regelt.

Auch das ist den Miao erst in jüngerer Zeit durch heftigste Kämpfe abgerungen worden. Noch um 1459 und 1650, dann zwischen 1733 und 1779 und schließlich von 1855 bis 1881 versuchten sie in blutigen Angriffskriegen, ihre völlige politische Freiheit wiederzugewinnen. Dazu allerdings war die chinesische Umklammerung und Durchsetzung schon längst zu stark, und die Aufstände wurden, wenn auch unter erheblichen Mühen und Opfern, mit einer wahrhaft schrankenlosen Grausamkeit unterdrückt. 1775 kapitulierte der letzte Miaukönig und wurde samt Familie und Gefolge in Peking hingerichtet. Seitdem sind die Miao in Kueitschou in zwei große Restblocks zersprengt. Man wird die dortige chinesische Herrschaft am besten als eine Art Protektorat bezeichnen können. Noch heute also bestehen die Miao als selbständiges Volkstum, und dies nach nachweislich viertausendjährigen Kämpfen und dauernder Zurückdrängung.

Man kann danach schwerlich erwarten, daß sie immer nur in der Gegend des heutigen Kueitschou saßen, und es fragt sich, wieweit denn ihre frühere Verbreitung zu Beginn der Auseinandersetzungen mit den Chinesen und während etwaiger Etappen der Verdrängung reichte.

Dafür geben schon die ältesten chinesischen Geschichtsquellen sehr nützliche Hinweise. Im Tung-giën-gang-mu⁸ und Dschou-schu⁹ — letzteres bereits vom berühmten Père Amiot im 18. Jahrhundert übersetzt — wird gleichlautend für die Hia¹⁰-Zeit (also 2205—1766 v. u. Z.; vgl. unsere Kartenskizze) berichtet, daß es Miao waren, die einem weiteren Vordringen der Chinesen unter „Kaiser“ Huang Di¹¹ Widerstand entgegensetzten (Young '36). Und nüchtern ihrer Art nach melden die Bambusannalen vom „Kaiser“ Schun¹² (angeblich um 2254 v. u. Z.): „In seinem 35. Regierungsjahr befahl der Kaiser dem Fürsten von Hia, die Miao zu bekämpfen, darnach kam das Miao-Volk zum Thron (um sich zu unterwerfen)“ (Legge '65, 116).

Später, d. h. für die frühe Schang¹³-Zeit (1766—1122), wird dann allerdings meist nur noch ganz allgemein von den „Großbogenleuten“ als den Feinden des Reichs gesprochen, von den wilden I¹⁴, in denen die Sonderbezeichnung der Miao ganz untertaucht bzw. sich gelegentlich mit Farbennennungen und ähnlichen unsicheren Angaben verbirgt. Gegen Ende der Schang-Zeit aber wendet man statt I besonders gern den Ausdruck „fremde Teufel“ an (zu denen die neuere Zeit ja auch die Europäer gesteckt hat). So erhielten sich gerade in den zähen und trockenen Annalenauszügen der Bambusbücher¹⁵ Belege dafür, daß die Fremdvölker nach Zeit und Geschmack in wechselnde abschätzigste Allgemeinkategorien untergebracht wurden.

Viel eingehender äußern sich dann die ältesten Teile des Schu-ging¹⁶, die die Bambusannalen, von denen sie offensichtlich ganz unabhängig sind, ergänzen und ausführen. Dort heißt es wiederum, daß schon der mythische Kaiser Schun, der den Rechtskodex einführte, „die San Miao¹⁷ zwang, sich in San-we¹⁸ zu verkriechen. Dort hielt er sie fest.“ Dabei zeigt das Zeichen für „Verkriechen“ — Ratten in einer Höhle (Radikale 116 über 208 *tsuan*¹⁹) — die ganze Verachtung, die schon die ältesten chinesischen Annalisten für die

Miau empfanden. Richtig waren es auch wieder unter Schun's Nachfolger (dem großen Yü²⁰, der um 2204 v. u. Z. die Hia-Dynastie begründet haben soll) nur die Miau, die dem Kaiser nicht gehorchen wollten: „Wirklich dumm sind diese Miau, albern, hochmütig und respektlos! Frech und hartnäckig gehen sie nicht den Weg des Rechts und zerstören die Tugend! Daher sollen sie im Auftrag des Himmels auch für ihre Tugendlosigkeit gezüchtigt werden!“

Das gelang dann allerdings nicht. Der Versuch dazu aber zeigt zweierlei: 1. das nahe Beieinanderleben von Alt-Miau und Alt-Chinesen und 2. die erhebliche Widerstandsfähigkeit dieses Heimat und Volkstum verteidigenden Volkes der „Tugendlosen“, die ganzen Dynastien Widerstand leisteten. Letzteres hatte immerhin, wie im Tung-giën⁸ berichtet wird, zur Folge, daß ein weiteres Vordringen der Altchinesen im Süden des Huang-ho²¹ und jenseits des We-Flusses²² verhindert wurde. Nach dreißigjährigem vergeblichen Ringen gibt dann der mythische Kaiser, also der nordwestchinesische Hia-Häuptling, den Kampf auf, wobei er sich in typisch chinesischer Weise zurechtlegt, bzw. zurechtgelegt haben soll, daß es doch die Tugend sei, die die Götter rührt, und daß das Gleiche daher um so mehr auch für die Miau gelten müsse. Er verbreitet infolgedessen von nun ab „Weisheit und Tugend“. Und jetzt ergaben sich die Miau auch wirklich, wenn auch erst nach sieben Dekaden.

Was bedeutet das? Als das Schwert versagte, trat die immer siegreiche chinesische Kultur an seine Stelle. Die kennzeichnenden Vorgänge der Siniisierung, wie sie sich immer wieder in der Geschichte Chinas und der sog. Barbarenvölker verfolgen lassen, werden also auch hier in der Frühzeit des Nordens deutlich. Später müssen allerdings noch raubende San Miau verbannt, dann auch noch einmal wieder bekämpft werden. Aber das zeigt nur, daß allein ein Teil der damaligen Miau sinisiert worden war, der andere aber Selbständigkeit und Kampf und allmähliches Zurückweichen vorzog.

III.

Auch dieser Zerfallsprozeß ist allerorten und heute noch überall in Südchina zu beobachten, wo die Chinesen sehr genau zwischen halbsinisierten und selbständigen Barbaren zu unterscheiden wissen, nämlich den *schu*²³ oder „zubereiteten“ und *scheng*²⁴ oder „rohen“ Barbaren.

Daher liegt zunächst nicht der geringste Anlaß vor, in diesen Miau eine andere Bevölkerung zu sehen, als sie heute darstellen: Barbaren „in Südwest“. Aber wo lag dieser Südwesten? Die Berührung zwischen den beiden Volkstümern bestand offenbar während der ganzen chinesischen Geschichte, wenn ihr Name auch zeitweise mit dem der Kiang²⁵, der Fan²⁶-Völker und schließlich der Man²⁷ oder Südbarbaren schlechthin zusammenfloß. Das ist um so verständlicher, als ja tatsächlich mit dem Südwärtsgreifen der Chinesen auch die Miau immer stärker südlich verdrängt wurden und in unmittelbare Nähe der eigentlichen Man kamen, womit gewöhnlich die Nord-Mon und Yangtse²⁸-Tai^a, später

^a Tai (ohne h): alle Völker mit Taisprachen; Thai (mit h); alle Bewohner von Thailand (Siam), das sich auch offiziell mit einem stummen h schreibt.

auch die (den Miao verwandten) Yau-Völker einschließlich der Yüe²⁹-Stämme bezeichnet werden. So bestand also eine Berührung zwischen Miao und Chinesen zwar immer in gleicher Weise, aber keineswegs am gleichen Ort. Der Südwesten von Alchina zur Zeit der Hia ist nicht mehr der Südwesten der Dschou.

Das kleine Hia am Yangtse-Knie konnte ja bestenfalls das zentrale Huangho-Tal umfassen, und selbst zur früheren Schang-Zeit kamen nur erst auch das We-Tal und obere Huai³⁰-Tal hinzu. Damit sind wir am landteilenden Tsin-ling-schan³¹ angelangt, dessen Barbaren noch zur Zeit der Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert in den abgelegeneren Gegenden eine beträchtliche Gefahr für die Reisenden bedeuteten. Es wird nach alledem klar, daß die alten Miao oder, wie sie nach der Mehrzahl der Stämme auch summarisch genannt werden, San Miao oder Drei Miao oder auch die Yo-Miao³² der ältesten Überlieferungen wesentlich weiter im Norden gesessen haben müssen, als ihre heutigen Namensvettern.

Es geht mithin nicht an — wie das vielfach und auch von chinesischer Seite geschehen ist —, sie ausschließlich und von allem Anfang an nur ins heutige Kueitschou und damit in weiteste Fernen vom alten China der Hia und Schang zu setzen. Es müßte denn bindend nachgewiesen sein, daß die Miao der Hia-Zeit nichts mit den Miao der Ming³³-Zeit zu tun haben. Das ist aber nie geschehen, vielmehr spricht alles, was wir an historischen, ethnologischen und geographischen Einzelheiten kennen, für einen unmittelbaren Zusammenhang. Daher hat auch die Angabe des Schui-ging-dschu³⁴ (6. Jahrh. n. u. Z.), daß San-we¹⁸ am Oberlauf des We-ho²² gelegen habe, die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Allerdings verschwindet dann der Name Miao für lange Zeit aus der Literatur völlig, wie das ja auch bei anderen Stämmen wiederholt der Fall war. Die Miao der Hia tauchen nun in dem vagen Begriff der Westbarbaren unter, oder sie verbergen sich unter dem Namen weitverbreiteter Gruppen tibetischer Affinität, wie der Kiang, deren Gebiet zwischen Kansu³⁵ und West-Szetschuan liegt. Teile von diesen werden noch in Han-zeitlichen Quellen ausdrücklich als direkte Nachkommen der San Miao bezeichnet. Aus diesen lösen sich dann erst zur Tang³⁶- und Sung³⁷-Zeit (618—907 bzw. 960—1279) wieder die Fan-Völker heraus, die in West-Szetschuan und Ost-Tibet, aber auch schon bis tief nach Kueitschou hinein leben. Sie treten also bereits im Kerngebiet der heutigen Miao auf, halten aber auch noch jene Gegenden, die die alten San Miao beim Südwardssickern durchzogen haben müssen. Erst recht gilt das für ihre Kultur (Eberhard '42, 271). Ihre osttibetischen Elemente sind unverkennbar.

Tatsächlich ergibt sich dadurch mit San Miao, Kiang, Fan und Miao Etappe um Etappe und mit breiten Überlagerungen eine Südwärtsverschiebung von Völkernamen, deren völkisches Substrat auf das engste verwandt ist (vgl. die Karte). Seit der Sung-Zeit aber ist der Name Miao auf eine umschriebene Stammesgruppe festgelegt, die sich nunmehr vor allen Dingen in Kueitschou findet.

IV.

Dabei sollte man auch nicht ganz übersehen, daß dort auch die Miao selbst noch zugeben, in manchen Gegenden jüngeren Datums zu sein, als z. B. die

— nur noch in winzigen Restgruppen erhaltenen — Ki-Lau³⁸ (Clarke '11, Lunet '06, Torrance '32), welche vermutlich einen Dialekt mit mon-kmerischen (austroasiatischen) Anklängen sprechen. Es gibt auch noch andere solche Restgruppen im Südwesten, ja das Kerngebiet der heutigen Miau um We-ning³⁸ galt im früheren Mittelalter noch als Domäne der mon-kmerischen Wu-man³⁸. Das alles schließt die Möglichkeit gewiß nicht aus, daß die Miau schon zur Hia-Zeit wenigstens bis an die Grenzen von Kueitschou oder dem alten Tai-Reich Tschu³⁹ im zentralen Yangtse-Tal reichten, wie das ja tatsächlich gleich nach ihnen für die Kiang gilt. Aber einmal reichten sie nicht nur bis dorthin und waren dort auch gewiß niemals die ausschließlichen Bewohner. Denn das echte und eigentliche Tschu ist ein Reisbauernreich der Ebenen, dessen Tai-Bevölkerung kaum mehr als eine lose Oberherrschaft über die nächstgelegenen Pässe und Talwannen — und selbst das oft nachweislich nicht einmal — gehabt hat. Und damit kommen wir zu einem weiteren wichtigen Punkt.

Auch die einstigen San Miau waren nämlich, wie die uralten Schriftzeichen ihres Namens zeigen (Radikal Gras über Gefilde¹) immer Hirten gewesen, nicht Reisbauern der feuchtheißen Talwannen, sondern Bergmattennomaden, genau wie sie es im Mittelalter waren und heute noch sind. Und damit ergänzen sich die historischen Überlieferungen und der biologische Sachbestand aufs beste. Denn nicht nur die ganz alten Quellen kennen solche Miau als Südwestbarbaren in den gebirgigen südwestlichen Bergsteppen, also am nördlichen Tsin-ling-schan, sondern auch jüngere Quellen aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert wissen unmittelbare Nachkommen von ihnen noch am Nan-schan⁴⁰ in Kansu zu nennen (Haloun '37, 303). Das aber ist gleichfalls eine Gegend nördlicher Bergsteppen.

Tatsächlich ist die ganze Wirtschaftsart der Miau, ihre Kleidung, Wohnweise, soziale Gemeinschaft auf einen derartigen Wirtschaftsraum abgestellt, auf Berge, Bergsteppen oder Steppen überhaupt. Miau in den Ebenen sind überhaupt keine Miau mehr, können es einfach nicht sein — sie müßten dann schon aus wirtschaftlichen Gründen eben zu Chinesen oder Thai werden. Nur zu gut kann ich verstehen, wenn Miau mir gegenüber auch nur den Gedanken einer Siedlung in den Ebenen mit beiden Händen abwehrten.

Aus alledem geht demnach eindeutig hervor, daß die San Miau der alten Überlieferungen nach der Wende des 2. vorchristlichen Jahrtausends weder in den warmen Reisebenen des Yangtse als Bevölkerung von Tschu, noch auch ausschließlich in den Bergen des weit entfernten Kueitschou beheimatet gewesen sein können, sondern daß sie ganz oder mindestens teilweise auch in den kühlen Steppen oder Steppenbergen des Nordens auftraten.

V.

Mit dieser Auffassung stimmen denn auch ihre eigenen Traditionen und ihr anthropologischer Typenbestand auf das beste überein.

Diese Traditionen der Miau sind ungemein bestimmt gefaßt, finden sich bei allen Untergruppen und werden auch heute noch sehr häufig in Kultus wie Alltag citiert. Sie sind also lebendiges Erinnerungsgut. „Wir sind einst

aus einer Gegend gekommen, die war mit Schnee und Eis bedeckt. Tag und Nacht aber verhielten sich anders in der ersten und anders in der zweiten Hälfte des Jahres. Bäume gab es nur wenig, und diese waren nur klein. Auch die Menschen waren klein und trugen Pelze“ (Savina '24).

Es wäre schwer, dieser immer gleichbleibenden Überlieferung zu mißtrauen. Denn woher wissen die Miao aller Stämme so sicher, wie nördliche und sehr hoch gelegene Gebiete aussehen, wenn sie nicht dort waren? Warum auch sollten sie das behaupten, wo sie ja niemand darum angeht? Wir kommen also auch mit dieser eigenen Tradition der Miao zu Gebieten im Norden von Kueitschou. Das führt — und zwar schon in einer Entfernung, die nur einen Bruchteil der modernen und wohlbekannten Wanderungen der Miao beträgt — in die unmittelbare Nähe der altchinesischen Entstehungszelle, nämlich in das nordöstliche tibetische Berggebiet mit seinem Ausläufer, dem Tsin-ling-schan. Und daß hier noch bis in die Jesuitenzeit hinein tatsächlich Barbarenstämme saßen, haben wir bereits oben erwähnt.

Aber mit Eis und Schnee, Baumleere und vor allem den wechselnden Tageslängen wird auf anscheinend doch sehr nördliche, kalte Steppengebiete hingewiesen. Darf man an Sibirien denken?

Um das zu entscheiden, wird es nützlich sein, sich die Nachfolger der Miao in den Gebieten des nordöstlichen Tibet etwas näher anzusehen. Sie wurden den Chinesen in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitwende wieder besser bekannt. Damals ist in den Annalen und zahlreichen Geschichtswerken oft von den Tu-yü-hun⁴¹ oder westlichen Kiang die Rede. Das ist also, wie die Silbe *hun*⁴² ja deutlich erkennen läßt, ein Steppenvolk, das den Chinesen gerade über der Yü-men⁴³-Pforte und damit ihrer damals hochgeschätzten Verbindung zu den Tocharern und dem römischen Westen lag (Herrmann '37). Von diesen Leuten wird nun im Dsin-schu⁴⁴, Kapitel 125 (Franke II, '36, 85) berichtet, daß sie sich im Jahre 371 n. u. Z. mit einer Reihe verwandter Stämme unterwarfen, die im 3. Jahrhundert „vom Norden der Wüste über den Yin-schan⁴⁵ nach Süden gezogen waren“. Das aber ist der Weg auch einstiger Yüe-schi⁴⁶ und anderer sibirisch-indogermanisch beeinflusster Stämme, also der Weg von den sibirischen Grenzen, wenn nicht aus Sibirien!

Noch interessanter aber ist es, daß im Hou Han-schu⁴⁷ ganz eindeutig gesagt wird: „die Kiang, die die Tu-yü-hun unterwarfen, stammen von den San Miao ab“ (Eberhard '42; de Groot II '26, 184). Die Verbindung von San Miao und Kiang ist also mindestens quellenmäßig ebenso gesichert, wie die von Kiang zu Fan und Miao, und man wird in dem Namenswechsel schwerlich mehr als den Wechsel von Herrschichten oder Konföderationen sehen können, deren Einflußgebiet unter dem Druck des Unruhezentrums der Steppen allmählich immer weiter südwärts geschoben wurde. Es interessiert uns dann weniger, daß diese Tu-yü-hun später von den mit ihnen befreundeten Chinesen (608 n. u. Z.) verraten und vernichtet wurden, womit auch ihre kühlen Talweiden endgültig in chinesische Hand fielen und dem Reich einverleibt wurden. Wichtig ist aber wieder dabei, daß

auch diese vermutlichen Nachfolger der Miau dann ebenso wie diese zersprengt wurden, und ihre Reste bei anderen und südlicheren Bergvölkern Zuflucht gesucht haben. Wichtig ist, daß hier der ganze Prozeß, wie wir ihn für die alten San Miau annehmen müssen, auch historisch gesichert ist — die Überlieferung des Weges aus Norden, die Zersprengung bei Angriff und Widerstand gegen das anthropodynamische Druckgebiet Alt-Chinas und das Ausweichen nach Süden.

Man beachte dabei auch die gleiche wirtschaftliche Umwelt, die für San Miau, Kiang und Tu-yü-hung gleichermaßen galt — das gleiche Klima und damit die gleichen Sitten und materiellen Möglichkeiten. Sie verbieten das Ausweichen in die tibetischen ebenso wie in die chinesischen Kerngebiete und lassen nur den Weg nach Süden offen, der damit durchaus als eine der kleineren dynamischen Stromlinien erscheint, die vom Unruhezentrum der Nordsteppen ausgehen (v. Eickstedt '43). Aber, wie gesagt, sie liegt im Hochsteppengebiet, liegt um „Etagen“ höher als die Drucklinien aus den Gebieten der Ackervölker.

Es erscheint nach allem durchaus berechtigt, diese Nebenstromlinie auch für die Herkunft der Miau und die Verbindung von San Miau und Kueitschou-Miau einzusetzen. Und das erschiene um so berechtigter, wenn sich von den Miau selbst aus noch weitere Hinweise etwa anthropologischer oder mythologischer Art finden ließen. Das aber ist der Fall.

VI.

Die merkwürdigste anthropologische Erscheinung unter den Miau, die ich in verschiedenen Ländern — in Siam, Indochina, China — sehen und untersuchen konnte, ist das Auftreten eines europiformen Elementes. Manche Miau machen den Eindruck, als entstammten sie der weißen, und nicht der gelben Rasse. Daneben treten zahlreiche andere Typen auf. Mittel- und Nordsinide überwiegen, aber Südsinide fehlen nicht, und sehr interessanterweise finden sich auch eindeutig tungide Typen. Das aber weist ebenso auf mongolide Einschläge aus der Gobi und Nordchina wie die europiformen Elemente nach Turkistân und vielleicht Sibirien (v. Eickstedt '39). Ethnologische Beziehungen zwischen Miau und Tungusen (Koppers '30, Shirokogoroff '35) ergänzen das nach der kulturellen Seite. Dazu kommt die sehr helle Haut der Miau, die selbst der bei ihnen übliche borkendicke Schmutz nicht völlig verdecken kann, und die auch unter den Wangenkrusten der jungen Mädchen noch einen Anflug von Rot durchschimmern läßt. Endlich wird aber auch von den Resten des, sagen wir „Etappenvolkes“ der Miau, den kaum erforschten heutigen Kiang, berichtet, daß sie „entschieden von westlichem und nicht mongolischem Typus“ seien (Torrance '32).

Es mangelt also auch hier weder an anthropologischen noch ethnologischen Hinweisen und damit Bestätigungen für die Richtigkeit der mythologischen Überlieferungen der Miau, und das klingt ebenso mit den chinesischen Überlieferungen wie mit dem wirtschaftlichen Tatsachenbestand zusammen. Das alles ergibt ein einheitlich geschlossenes Bild von Rasse und Herkunft der Miau.

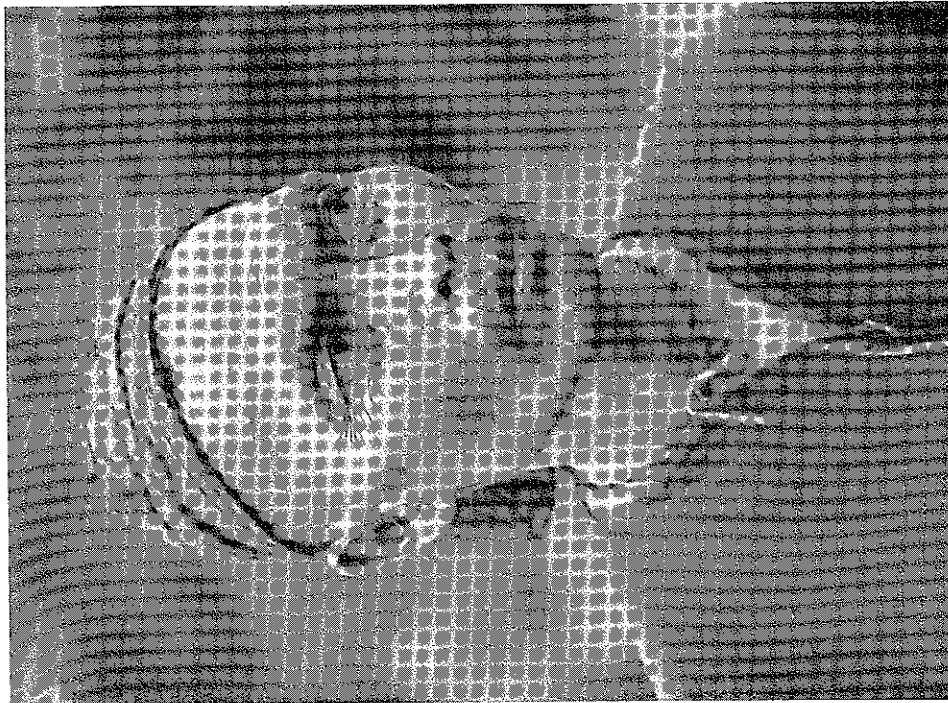


Bild 1

Durchschnittliche Miao-Typen, vorwiegend mittelsünder Prägung.
südöstlich Luang Prabang, Französisch-Laos.



Bild 2

Beide aus Ban Láang in den westlichen Ausläufern des Tran-ninh,
(Phot. v. Eickstedt)
Jüngste Einwanderung Schwarzer Miao.



Bild 3

Extremtypen der Miao. Links tungide, rechts eunoptiomne Prägung. Beide aus der Gegend von Ngeun, östlich von Luang Prabang, Französisch-Laos. Junge Einwanderung Schwarzer Miao.



Bild 4

Extremtypen der Miao. Links tungide, rechts eunoptiomne Prägung. Beide aus der Gegend von Ngeun, östlich von Luang Prabang, (Phot. v. Eickstedt)

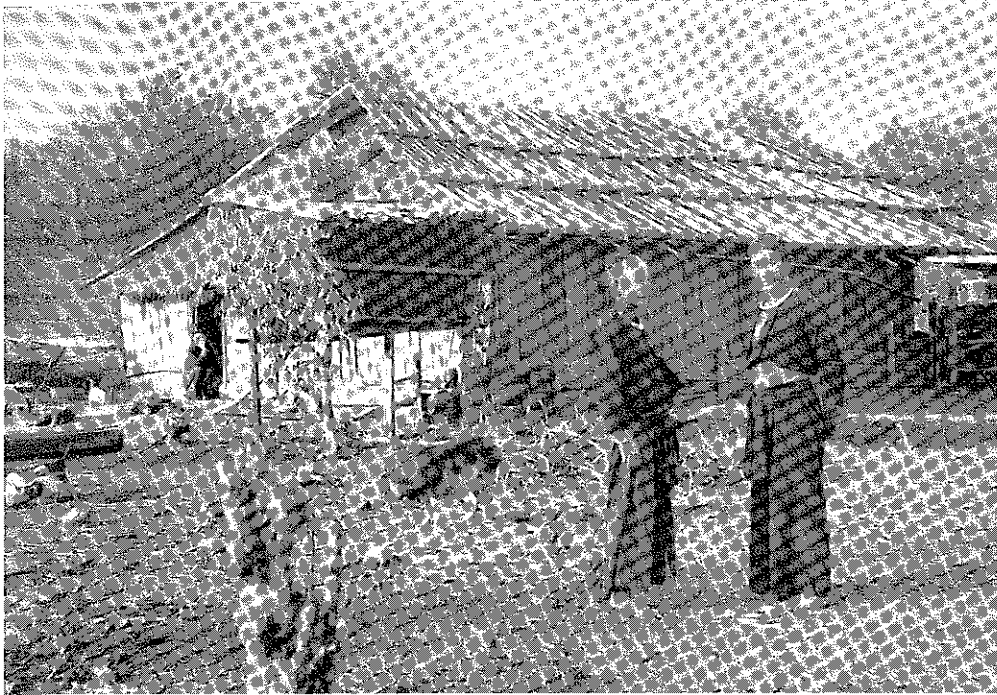


Bild 5 Typisches, derbes und fensterloses Lattenhaus der Miao.
 Links (nach Süden) der Eingang, davor Vorratsspeicher mit Schweinetrog und Schweinen, rechts
 Pferdestall, Baumstümpfe weisen auf Brandfeldkultur und Jugend der Siedlung. Beachte Kleidung:
 kurze Jacke, weite Chinesenhosen und Kappe, Silberring-Schmuck, auch Zopf. Ort: Nong-cam,
 südöstlich Luang Prabang. (Phot. v. Eickstedt)



Bild 6 Priester und Adept der Miao. Beachte gelbe Gowandung, Umschlagtuch, Tiara.
 Gegend: Zentral-Tran-ninh, nördlich von Xieng-Kuang: Weiße Miao. (Phot. v. Eickstedt)



Bild 7 Rote Miao am Berghang
 Beachte kleinwüchsigen Pferdeschlag, Transportkörbe, Turban. Ort:
 nahe Chapa unfern Laokay an der tonkinesisch-yünnanischen
 Grenze.
 (Sammlung v. Eickstedt)

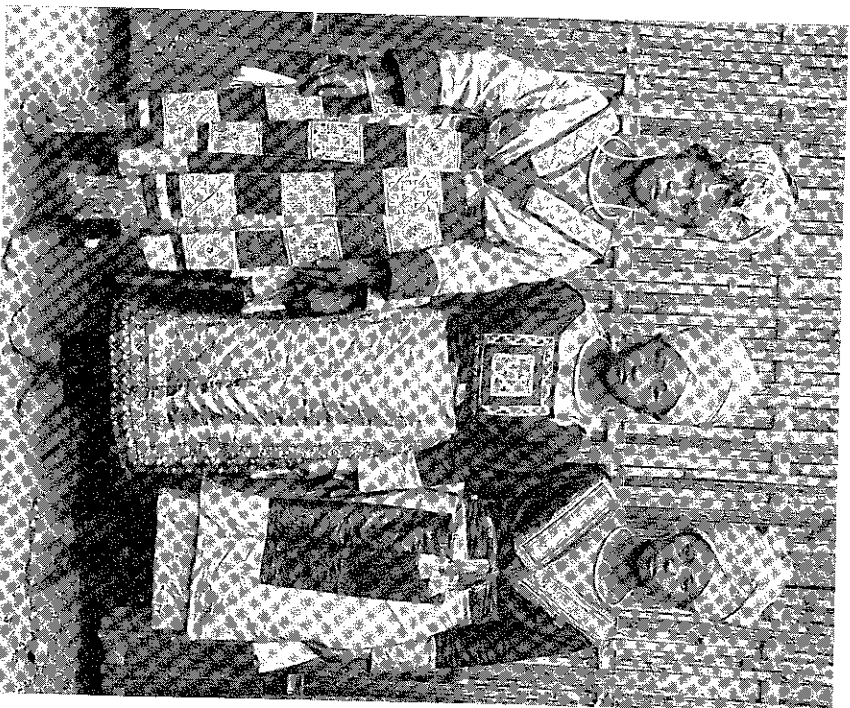


Bild 8 Frauen der Blurnaiigen Miao
 Beachte kunstvoll gewebte und reichgestickte Festgewandung,
 Schürze, Turban, Gamaschen, keine Fußkleidung. Ort: Nord-
 Thailand.
 (Sammlung v. Eickstedt)



Schwarz-Miau überfallen chinesische Händler.
Die Miao leben in der Vorstellung der Chinesen als Räuber. — Aus dem Ming-jen
Dsing-sië Miau-Man-tu⁴⁹.



Schwarz-Miau-Tanz beim Frühlingsfest. Die vergnügten, intelligenten und kunstbegabten Miao aller Gruppen verwenden die wohl lautende Mundorgel besonders gern. — Aus dem Ming-jen Dsing-sië Miao-Man-tu⁴⁹.

Die Miao sind darnach keineswegs ein ursprünglich in Südchina ansässiges Bevölkerungselement. Sie können vielmehr sowohl historisch wie wirtschaftlich und typologisch unmittelbar und etappenweise an immer nördlichere Stämme oder Stammesverbindungen angeschlossen werden, die jeweils mindestens die herrschende Oberschicht für die Etappe um Etappe weiter südlich gelegenen Völker abgegeben haben. Jede Stufe von jenem Norden, wo Miao bereits in der Nähe der Ursitze der Chinesen mit diesen in Verbindung standen, führte weiter südlich zu neuen Einschmelzungen, aus denen ein Volkstum hervorging, das sowohl nach Habitus wie Kultur und Überlieferung die Bindungen an den Norden und seine letzten Ursprungsgebiete erkennen läßt. Es handelt sich bei den Miao also um richtige Wanderer, die in ihrem gemäßen Wirtschaftsraum, nämlich den Hochsteppen, seit Jahrhunderttausenden halbleere und leere Räume immer weiter südwärts besetzt haben, und damit eine eigene anthropodynamische Stromlinie entwickelten.

Wie steht es nun heutigentags um die Dynamik der Miao? In unserem eigenen Jahrhundert und unter unseren eigenen Augen besetzen sie jetzt die allerletzten und südlichsten Leerräume ihres Wirtschaftsgebietes — noch hat die Stromlinie ihr Ende nicht gefunden. Das Einströmen setzt sich vielmehr im nördlichen Hinterindien fort, d. h. im nördlichen Siam (Thailand) und vor allem nördlichen Indo-China (Abadie '24, Bonifacy '06, v. Eickstedt '39, Girard '03, Lunet '04; vgl. Karte).

Hier entfaltet sich ihr Halbnomadentum aber nur und ausschließlich in Höhen über 1200 m. Die Lage in Hinterindien ist also die: unten in den Tälern der Tai findet ein südwärtsgerichtetes Weiterdrücken kompakter Bevölkerungsmassen mit erheblicher eigener Resistenz statt, bei den Miao ein Wandern oben von Höhen zu Höhen und labiles Wandern überhaupt jahraus, jahrein. Das letztere hat natürlich auch eine große dynamische Unstetigkeit und Elastizität zur Folge. Urheimat der Miao ist eben der Steppengürtel. Sie versackten aber nicht, wie so viele andere durch die Yü-men-Pforte angreifende Steppenvölker in der chinesischen Masse der Ackerbauebene, sondern schweiften westlich derselben frei über die Berghöhen weiter gegen den Süden. Die Vorgänge in dem ein- und zweihundert Meter-Niveau der tiefgelegenen Täler, die dortigen Kämpfe zwischen Thai und Chinesen, berühren sie also zunächst überhaupt nicht, spielen sich gewissermaßen in einer ganz anderen Etage ab — „parterre“.

Jeder neue Druck von Norden — und der Steppengürtel, wie wir wissen, sendet pulsierend und periodisch immer wieder neue biodynamische Kräfte aus — ließ sie weiter nach Süden ausweichen, bis im letzten Jahrtausend auch der Druck aus den westchinaländischen Tälern selbst herauf in die Berge, also von seiten der Chinesen, immer fühlbarer wurde. Er führte u. a. dazu, daß die scharenweise abwandernden Miao im letzten Jahrhundert ihr Verbreitungsgebiet um nachweislich nicht weniger als 400 km südwärts legten, eben in die meist leeren Räume der hohen hinterindischen Berge. So

bilden sie im Bezirk Tranninh von Französisch-Laos bereits ein Drittel der Bevölkerung. Aber auch hier, wie gesagt, wandern sie nur hoch oben in den herrlichen, windkalten Bergen mit ihren Pferden und Schweinen, Sack und Pack, Kind und Kegel von Brandfeld zu Brandfeld. Wie oft bin ich ihnen da begegnet! Die reisbauenden thaisprechenden Lao in den Ebenen interessieren sie überhaupt nicht. Dagegen gibt es gelegentlich Reibereien mit den Yau aus dem ehemaligen küstenchinesischen Reich Yüe, die inzwischen auch hierher gelangt sind. Aber das betrifft uns an dieser Stelle nicht mehr.

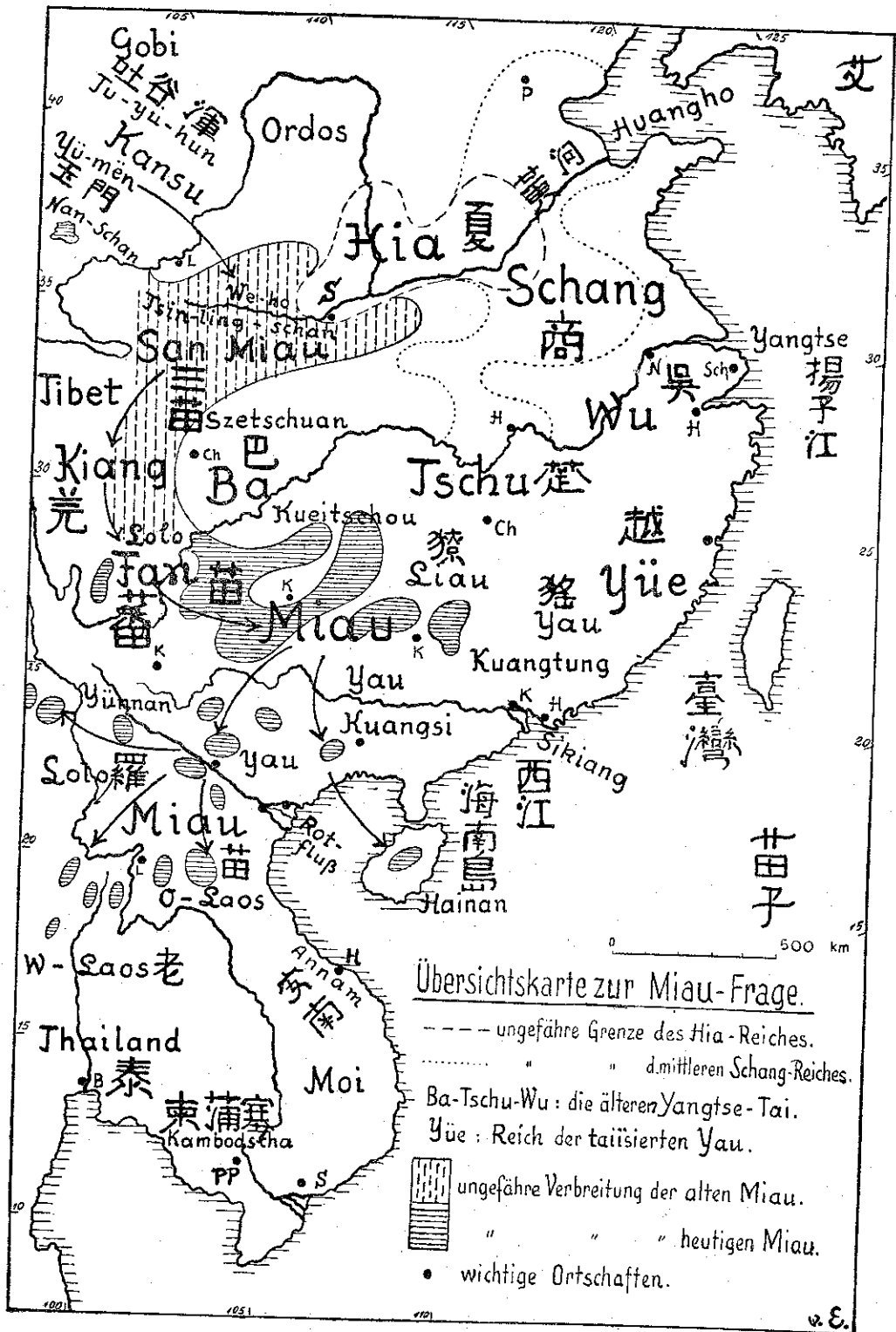
VII.

Das Ergebnis unserer kleinen Untersuchung, ein wesentlich rassengeschichtliches Ergebnis, läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen: Das Stammes-konglomerat der heutigen Miao dürfte in den vorwiegenden Teilen seiner leiblichen Zusammensetzung und kulturellen Eigenart den steppenhaften Räumen entstammen, wo Tibet, Mongolei und Althina zusammenstoßen. Es hat in der folgenden immer heftiger pulsierenden Unruhe der tungiden Steppenvölker der Mongolei und der immer drückenderen zahlenmäßigen Übermacht der siniden Ackerbauern von Nordchina, später auch Südchina, den einzigen Ausweg gesucht, der sich bot. Dieser, die Linie des geringsten Widerstandes, öffnete sich gegen jene Räume hin, die noch um die Zeitenwende so gut wie menschenleer dalagen und gleichzeitig der ursprünglichen, stammeseigenen Wirtschaftsweisen Möglichkeiten boten. So entwickelte sich ein Weg, eine anthropodynamische Stromlinie über die Bergmatten der erst westchinesischen, dann südchinesischen und hinterindischen Bergketten. Dieser Weg mußte die Miao mit dem fingerartigen Vorgreifen der vom tibetischen Plateau auslaufenden Höhenscharungen immer weiter südwärts führen. Im Laufe der Jahrtausende ging damit ein gewisser Wandel in Wesen und Kultur und die Aufnahme neuer rassischer Elemente aus palämongolider und sinider Quelle Hand in Hand.

Heute und Einst klingen zusammen, wo immer wir Nachrichten und Belege haben. Nach Norden zu tungiden und europiden Blutquellen weisen die Aussagen der rassischen Typologie ebenso, wie die der kulturellen und traditionellen Überlieferung, und alle zusammen fügen sich in die unausweichlichen Möglichkeiten der Anforderungen des Wirtschaftsraumes. So ergeben die schriftlichen Berichte, räumlichen Bedingungen und ein wenig auch die eigenen Beobachtungen unter Miao in Westchina, Südchina, Hinterindien und Thailand ein abgerundetes Bild von der Herkunft dieses großen Stammeskreises, eine Arbeitshypothese also, die aus unserem heutigen Wissen und Vermögen das Beste zu gewinnen trachtet. Sie zeigt zudem, daß die Miao eines von den vielen guten Beispielen für Bedingungen und Abläufe einer menschlichen Biodynamik und also der Rassengeschichte überhaupt bilden, die der ostasiatische Raum bietet, und weist zu ihrem Teil darauf hin, wie nützlich sich eine Zusammenarbeit der Anthropologie, Ethnologie und Orientalistik gestalten mag.

ERWÄHNTE ARBEITEN

- Abadie, M.: Les races du Haut-Tonkin de Phong-Tho à Lang-Son. 194 pp., Paris 1924.
- Bernatzik, H.: Akha und Meau in Thailand. Kolonialvölkerkundliche Untersuchungen bei hinterindischen Bergvölkern. Leipzig 1943. (Im Ersch.)
- Betts, G. E.: Social life of the Miao tsi. J. North China Branch R. Asiat. Soc. No. 2. 1—21, 1899—1900. (Ref. Bull. Ec. Franc. Extrême-Orient II, 215, 1902.)
- Bonifacy, A.: Les groupes ethniques du bassin de la Rivière Claire. Bull. Mém. Soc. Anthropol. Paris, Sér. 5 VII, 296—326, 1906.
- Clarke, S. R.: Among the Tribes in South-West China. 315 pp., London 1911.
- Colquhoun, A. R.: Quer durch Chryse. Forschungsreise durch die südchinesischen Grenzländer und Birma von Canton nach Mandalay. 2 Bde., Leipzig 1884.
- Eberhard, W.: Kultur und Siedlung der Randvölker Chinas. 506 SS., Leiden 1942.
- Edkins, J.: The Miao Tsi tribes: their history. Chinese Recorder III, 33—36, 74—70, 1870—1871.
- v. Eickstedt, E. Frhr.: Siam und Laos, das Taiproblem und die Chinoisants. Z. Rassenk. X, 1—67, 1939.
- v. Eickstedt, E. Frhr.: Im Rotflußdelta und bei den obertonkinesischen Bergvölkern. Z. Rassenk. X, 120—162, 1939.
- v. Eickstedt, E. Frhr.: Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute. Berlin 1943.
- Franke, O.: Die Geschichte des chinesischen Reiches. Eine Darstellung seines Entstehens, seines Wesens und seiner Entwicklung bis zur neuesten Zeit. 3 Bde., Berlin-Leipzig 1937.
- Girard, H.: Les tribus sauvages du Haut-Tonkin, Mans et Mèos. Bull. Geogr. Hist. Desc. III. 1—81, 1903.
- de Groot, J. J. M.: Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens. I. Die Hunnen der vorchristlichen Zeit. II. Die Westlande Chinas in der vorchristlichen Zeit. 304 u. 233 SS., Berlin-Leipzig 1921 u. 1926.
- Haloun, G.: Zur Üe-Tsi-Frage. Z. Dtsch. Morgenländ. Ges. XCI, 243—318, 1937.
- Herrmann, A.: Historical and Commercial Atlas of China, 112 pp., Cambridge 1935.
- Jaeger, F.: Über chinesische Miaotze-Albuns. Ostasiatische Z. IV, 266—283, 1915—16, V., 81—89, 1916—18.
- Koppers, W.: Tungusen und Miao. Beitrag zur Frage der Komplexität der altchinesischen Kultur. Mitt. Anthropol. Ges. Wien LX, 306—319, 1930.
- Legge, J.: The Chinese Classics, with a Translation, Critical and Exegetical Notes, Prolegomena and Copious Indexes. III, Part I, 279 pp., London 1865.
- Lunet de Lajonquière, E.: Ethnographie des territoires militaires, rédigée sur l'ordre du général Coronat, d'après les travaux de MM. le lieutenant-colonel Diguët, le commandant Bonifacy, le commandant Révérony, le capitaine Fesch, etc. 258 pp., Hanoi 1904.
- Savina, F. M.: Dictionnaire Miao-Tseu-Français précédé d'un précis de grammaire Miao-Tseu et suivi d'un vocabulaire Français-Miao-Tseu. Bull. Ec. Franç. Extrême Orient XVI, No. 2, 246 pp., 1916.
- Savina, F. M.: Histoire des Miao. 304 pp., Hongkong 1924.
- Savina, F. M.: Dictionnaire Français-Man précédé d'une note sur les Man Kim-i-Mun et leur langue. Bull. Ec. Franç. Extrême-Orient XXVI, 13—255, 1926.
- Shirokogoroff, S. M.: Psychomental Complex of the Tungus. 469 pp., London 1935.
- Torrance, T.: Notes on the West China aboriginal tribes. J. West China Border Res. Soc. V, 10—24, 1932.
- Young, Ching-Chi⁴⁸: Hypothèses sur les origines des Lolos. J. Hist. Res. I, 133—162, 1936.



v. E.

Anhang.

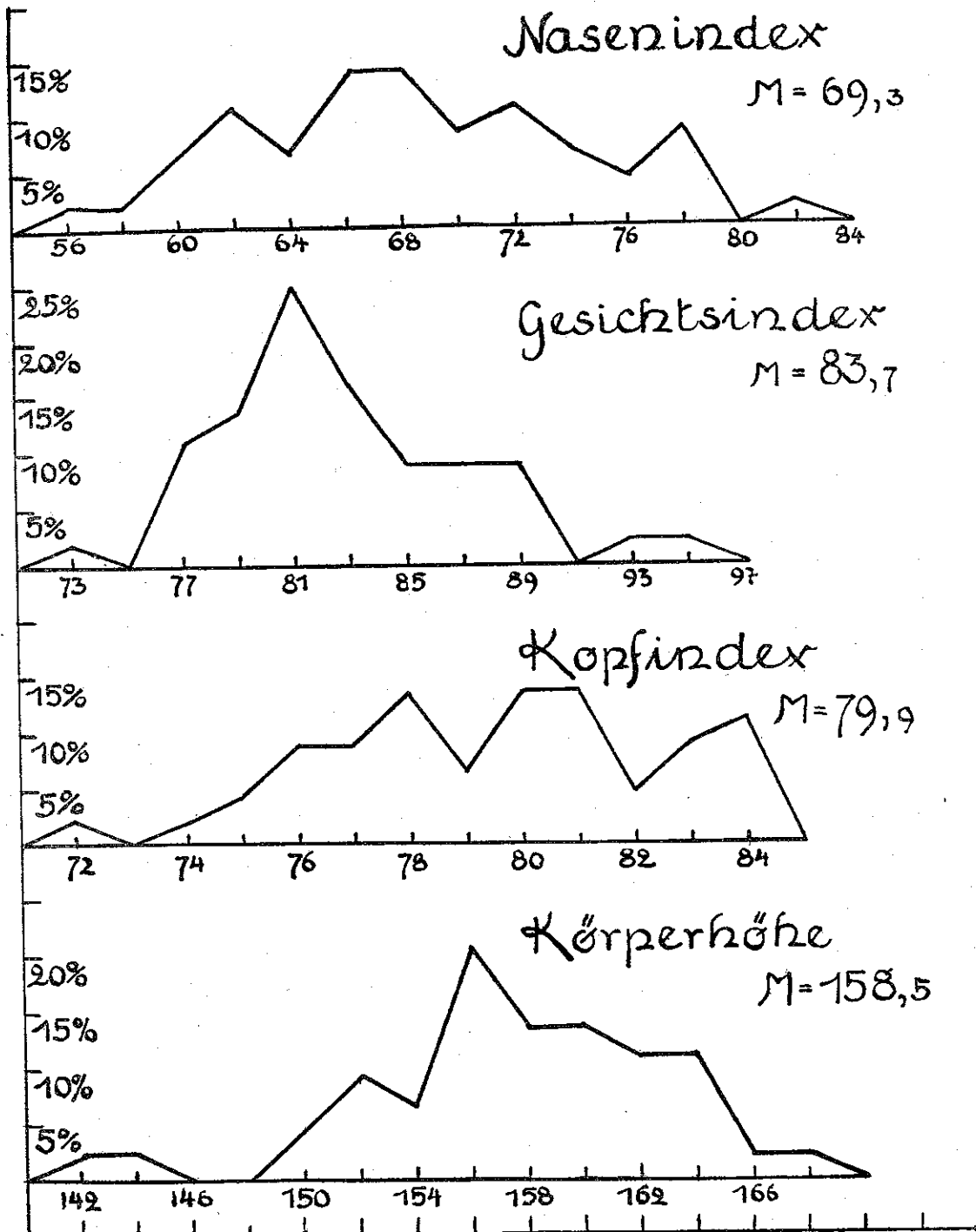
Da bisher über die körperlichen Eigentümlichkeiten der Miao keine nennenswerten anthropologischen Mitteilungen vorliegen, seien abschließend einige erste anthropometrische Feststellungen veröffentlicht. Sie beschränken sich aus Raumgründen im Wesentlichen auf die Mittelwerte der wichtigsten Formbildungen des Gesichts, während die Beobachtungsreihen und die Typenanalyse an anderer Stelle und im Zusammenhang mit geeignetem Vergleichsmaterial geboten werden sollen. Die Beifügung der beiden Streuungsmaße σ und v sowie des mittleren Fehlers gibt inzwischen auch einen ersten Einblick in das biologische Verhalten dieses Volkstypus. Die untersuchten Miao, alles Leute zwischen etwa 25 und 55 Jahren, müssen danach als eine kleine bis unter mittelgroße, mittellangköpfige und schmal- bis mittelbreitnasige Gruppe mit, wie der Reliefindex (vgl. „Die Forschung am Menschen“, Stuttgart 1937, S. 1124) zeigt, mäßiger Gesichtsfachheit gelten. Bei tungiden und europiformen Einschlägen überwiegen mittel- und nordsinide Typen. Die Abbildungen auf den Tafeln zeigen die wesentlichen Rassentypen.

Das vorliegende Material wurde bei einer kleinen Stichexpedition von Luang Prabang in West-Laos, Französisch-Indochina, Ende Mai 1938 gewonnen. Die französische Kolonialverwaltung unter dem Residenten Monlau und die Regierung des Königsreichs Luang Prabang gaben die notwendigen Hilfen in bester Weise. Die vor allem besuchten Siedlungen werden von den Lao als Ban Lääng und Nong Kam bezeichnet. Ihre Brandwälder liegen annähernd 40 km Wegs östlich von Luang Prabang auf einem Kalkmassiv von etwa 1200 m Höhe und wurden erst vor rund 20 Jahren angelegt. Die dortigen Roten Miao sind um diese Zeit von Norden her, d. h. aus Richtung der indochinesischen Grenze, eingewandert, wo sie sich von größeren Gruppen abspalteten. Zu welchen älteren Verdrängungszügen sie zu rechnen sind, ließ sich nicht mehr feststellen. Ringsum leben heute noch Ka an den Berghängen und Lao in den reisbaufähigen Tälern. Die Untersuchungen gingen bei den recht unabhängigen und selbständigen Leuten nicht ganz ohne kleine Stockungen vor sich, doch war die „Dorfstimmung“ recht verschieden. Während der Arbeiten brach die Regenzeit aus, und der Rückritt mußte bei strömenden Güssen und durch hochgehende Flüsse durchgeführt werden, was bei einer gleichzeitig einsetzenden heftigen Amöbenruhr auch dauernde Folgen zurückließ (vgl. „Bericht 1939“). Diese kleine Miao-Expedition wurde im Rahmen der Breslauer Fernost-Expeditionen 1937—1939 durchgeführt, über die in der „Zeitschrift für Rassenkunde und die vergleichende Forschung am Menschen“ 1938—1940 eine noch nicht abgeschlossene Berichtfolge erschien. Als erstes Ergebnis dieser Reisen soll demnächst das Buch „Rassendynamik von Ostasien. Japan und China, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute“ erscheinen.

Anthropometrische Feststellungen an 44 Miao.

	M	σ	v	m
Körperhöhe	158,5	5,34	3,37	0,81
Kopflänge	188,2	5,08	2,70	0,77
Kopfbreite	150,1	5,44	3,62	0,82
Kleinste Stirnbreite	96,4	4,20	4,36	0,63
Jochbogenbreite	143,8	5,38	3,74	0,81

	M	σ	v	m
Unterkieferwinkelbreite	106,9	6,28	5,87	0,95
Physiog. Ganzgesichtshöhe	191,5	6,97	3,64	1,05
Morpholog. Ganzgesichtshöhe	120,3	5,79	4,81	0,87
Physiog. Mittelgesichtshöhe	75,6	3,84	5,08	0,58
Nasenhöhe	53,7	3,14	5,85	0,47
Nasenbreite	37,0	2,15	5,81	0,32
Nasentiefe	23,3	2,28	9,79	0,34
Inn. Augenwinkelbreite	33,8	2,48	7,34	0,37
Kopfindex	79,9	2,99	3,74	0,45
Jugofrontal-Index	67,0	2,68	4,00	0,40
Jugomandibular-Index	74,4	4,20	5,65	0,63
Morpholog. Ganzgesichtsindex	83,7	4,49	5,36	0,68
Physiog. Mittelgesichtsindex	52,7	3,21	6,09	0,48
Nasenindex	69,3	6,00	8,66	0,91
Nasentiefenindex	63,2	7,59	12,01	1,15
Oberer Relief-Index	19,1	2,48	1,30	0,37
Unterarmfarbe	8,8	2,45	27,84	0,37
Wangenfarbe	15,0	1,81	12,07	0,27
Warzenfarbe	13,4	0,61	4,55	0,09



4 4 Miaü.